№ 52 — Neue Gartenlaube — 1899

Beilage zum „Danziger Courier“.

Fridas Weihnachtsarbeiten.

Von A. Wartenberg. [13]

Richtig, dachte ich es mir doch! Draußen der strahlende Sonnenschein, das herrlichste Wetter zu einer Schlittschuhtour, und die einzige Tochter des reichen Bärmann sitzt in der Hinterstube und stichelt drauf los, als ginge es um Geld! I, da soll doch gleich ein heiliges Schock . . .“

„Aber Papachen, wie kann ich es Dir nur recht machen? Neulich schaltest Du, weil ich soviel herumbummelte —“

„Deine Naseweisheit verbitte ich mir! Wenn ich weiß, daß Du Dir kein Stelldichein mit verhungerten Gelehrten giebst —“

„Aber es war ja nur ein Einziger, Papa! Nur Otto Hartung.“

„Nenne mir diesen Namen nie wieder in meiner Gegenwart, Frida! Ich will mit den Hartungs ein für allemal nichts zu thun haben!“ Fridas Schweigen erbitterte den alten Herrn aber nur noch mehr. „Potzhagel nochmal, die Muckscherei habe ich satt! Sofort ziehst Du Dein neues Tuchkostüm an und machst einen Spaziergang! Und fröhlich und zuthunlich kommst Du mir zurück, verstanden? — Keine Widerrede —“

„Ich werde gehen, Papa! Du giebst mir doch wohl zehn Minuten Zeit, damit ich diese Arbeit beende?“

„Na, schließlich thust Du noch, als sei ich ein Tyrann, Du närrisches, verzogenes Kind Du,“ brummte Papa Bärmann ein wenig besänftigt, während sein durchdringender Blick sich nun auf die Stickerei richtete, „sage mal, Kleine, wer bekommt denn eigentlich all die Weihnachtsarbeiten, die Du stickst und häkelst? Wie viele Sofakissen verschenkst Du wohl in diesem Jahr? —

„Ich will doch nicht hoffen, daß Du Deinen Kathederhelden und seine Eltern —“

Wenn Du von Otto sprichst — er hat nur noch eine Mutter. Geschwister besitzt er nicht. Sein Vater —“



Abschneiden.

Der Rentier N. hat auf dem Christmarkt einen Weihnachtsbaum erstanden. Leider stellt sich sofort heraus, daß die Tanne, wenn sie auf dem Tisch steht, höher wie die Decke des Zimmers ist, doch hofft er mit seiner Baumsäge die Sache bald in Ordnung zu bringen. Einige Mühe verursacht das Unternehmen zwar, doch wird solche stets sich einstellen, wenn man zu hoch hinaus will.

„Was schert mich der Stammbaum der Hartungs?! Uebrigens solltest Du trotz meines Verbots —“

Frida hatte sich bereits von ihrem Schreck erholt. „Ich gebe Dir mein Wort, daß ich weder für Frau Hartung noch für deren Sohn eine Weihnachtsarbeit anfertigte,“ erklärte sie ruhig, „ich kleide mich jetzt zum Ausgehen an, weil Du es wünschest.“

Hinter all der Heimlichthuerei steckt doch sicher etwas Besonderes! Aber Papa Bärmann vergaß es, darüber nachzugrübeln. Es hatte ihm doch weh gethan, daß sie so ohne Abschiedswort, ohne ihn auch nur anzusehen, gegangen war. Sie war ja doch sein einzig, liebes Kind, sein Alles!

Und wenn ihr blondes Köpfchen an seiner Brust ruhte, dann durchflutete ihn das tiefbeglückende Bewußtsein: Sie ist deine Tochter, dein herrlichstes Kleinod! Niemals kann der Schnee des Alters dein Herz erkälten, denn jung und lustig wird es einst um dich herum aufblühen!

Und all dieses Glück, das gegenwärtige sowohl wie das zukünftige drohte in ein Nichts zu zerfließen, weil der Herr Gymnasiallehrer mit der hoffnungsreichen Aussicht, in zehn Jahren vielleicht feste Anstellung und ein Einkommen von 1500 Mark zu erlangen, weil dieser „Spekulant“ es darauf abgesehen hatte, sich den anmutigsten Goldfisch des Städtchens zu angeln!

Aber der „Bücherwurm“ sollte Bärmann kennen lernen! Diese Heirat gab er nicht zu, und wenn es zu einem Hauptkrach kam!

Irgend ein verborgener Grund mußte es noch sein, der Papa Bärmann so gewaltig gegen den jungen Lehrer in Harnisch brachte, denn trotz seiner Rappeligkeit besaß der alte Herr ein gutes, weiches Herz und Großmut genug, um Glück und Frieden seines Kindes höher zu stellen, als äußere Vorteile.

Indes war die Sonne hinter den Giebeln entwichen und schon begann es leise zu dämmern. Da eilten Fridas flüchtige Füßchen über den Flur, und gleich darauf huschte sie, ein großes, unförmliches Paket im Arm tragend, an den Fenstern vorüber.

Nach weiteren zehn Minuten stand sie in einem Tapisserieladen und breitete hier ihre „Weihnachtsarbeiten“ mit sichtlichem Wohlgefallen aus.

„Daß Dich —“ stieß Papa Bärmann hervor, welcher wie ein echter Spion seiner Tochter gefolgt war, und genau beobachten konnte, was dort drinnen vorging, „daß Du die Motten kriegst, die reiche Frida Bärmann stickt für Geld!“

Die Geschäftsinhaberin schlug soeben ein dickes Kontobuch auf, trug ein, und überreichte der jungen Dame dann ein Goldstück, das Frida mit leuchtenden Augen in ihre Börse steckte. Ein andres, nicht minder umfangreiches Paket lag schon bereit, Frida nahm es lachend in Empfang, und flog leichtfüßig nach der Thür, daß ihr Vater kaum Zeit fand, in den Schutz des nächsten Thorflügels zu flüchten.

Er war ganz bestürzt! Also darum die Stubenhockerei, die geröteten Augen, das bis nach Mitternacht erhellte Mädchenstübchen, und nun stracks nach Hause, um Trübsal zu blasen?

Doch nein! Frida eilte mit ihren kleinen Füßchen der Promenade zu!

„Aha — also zu den Hartungs! Potz Bomben und Granaten, das war ja die reine Verschwörung! Aber wartet, die Nemesis naht!“ Bärmann war seiner Tochter gefolgt und postierte sich außen in der Nähe der Hartungschen Fenster so, daß er jedes Wort verstehen konnte.

Wahrhaftig, dieser Herr von Habenichts stand bereits in der offenen Hausthür und schaute mit allen Zeichen freudiger Ungeduld nach der reizenden Frida aus.

Frida hatte bereits glückstrahlend, gefolgt von Otto, welcher das Paket trug, das Wohnzimmer betreten.

„Guten Abend,“ tönte ihr Frau Hartungs weiche Stimme entgegen, „wie lieb, daß Du kommst, mein Herzchen, es findet nämlich heute so eine Art Feier bei uns statt,“ dabei flog aus ihren guten, nur ein wenig müden Augen ein zärtlich stolzer Blick zu dem geliebten Sohn hinüber, „rate einmal, weshalb ich Pfannkuchen gebacken habe?“

Frida legte beide Arme um den Hals des geliebten Mannes. „Hast Du wieder eine Deiner Novellen verkauft?“ fragte sie, glühend vor freudiger Erregung.

„Nein, mein süßes Mädchen! Was aber Mütterchen so besonders froh macht, ist, daß ich in der letzten Nacht meine schriftliche Doktorarbeit beendet habe!“

Ein Jubellaut antwortete ihm. „Fertig? Hurra, hurra!“ Und Frida wirbelte wie ein echter Wildfang mit dem Gelehrten im schönsten Dreivierteltakt in der Stube herum, dann umarmte sie ganz atemlos die alte Dame, in deren blassem Antlitz ein bestimmter Ausdruck an eine Heilige gemahnte.

„Ich konnte es kaum noch mit ansehen,“ seufzte sie, „wer Nacht für Nacht so angestrengt arbeitet, muß sich ja schließlich ruinieren, und besäße er die stärksten Nerven.“

„Wenn ich nur wüßte, auf welche Weise ich das zur Promotion notwendige, kleine Kapital erlangen könnte,“ seufzte der junge Mann bedrückt, „meine schriftstellerischen Erfolge sind nicht so bedeutend.“

Nun zog Frida ihre Börse hervor und warf sie in die Luft, so daß die Goldstücke lustig aneinander klangen. „Hier, hier, mein herzlieber Schatz! Dieser Sorge habe ich schon ein wenig vorgebeugt! Deine Frida, welche früher kaum fünf Minuten bei einer Handarbeit stillsitzen konnte, hat Zeitungsmappen, Fußkissen, Reisetaschen und Handtuchhalter dutzendweise angefertigt, damit Du promovieren kannst!“

Sie öffnete die Börse und ließ die Goldstücke in Ottos Hand gleiten. „Zusammen mit meinem seit Monaten ersparten Taschengelde hundertfünfzig Mark, das ist doch ein hübscher Anfang, nicht wahr?“

Einen Augenblick war es ganz still im Zimmer, dann aber brach ein Jubel aus, der nicht enden zu wollen schien.

Frida mußte hier wohl recht vertraut mit allem sein, denn sie legte die Kaffeedecke auf den Tisch, zog die Hängelampe ein wenig tiefer und stellte die Tassen zurecht. Das Mütterchen brachte die mit Zucker überstreuten Kuchen herein, und der Gelehrte sah ganz verklärt auf die beiden zierlichen Frauengestalten, die eine, vom Silberton des Alters überhaucht, und die andre, frisch wie ein duftiges Maienröslein!

Nun legte er den Arm um Fridas Taille und sah ihr tief in die braunen, sonnigen Augen. „Fridchen,“ sagte er weich, „so wohl mir Deine opfermutige Liebe auch thut, annehmen kann ich das Geld nicht, oder — es müßte denn sein, daß Deines Vaters Sinn sich geändert hat.“

„Aber das ist's ja eben!“ rief Frida, „er ist unzugänglicher denn je!“

„Diesen ganzen Konflikt hoffe ich ausgleichen zu können,“ sagte Frau Hartung sanft, „geh' in Deine Stube, Otto, und spiele uns die „Frühlingslieder“, diese Melodie dürfte die geeignete Begleitung sein zu dem, was ich Fridchen mitteilen möchte.“

Otto zögerte. „Aber Mutter, Du wirst mir doch meine kleine Braut nicht —“

„Du empfängst Dein Liebchen unbeschadet zurück, nun aber bitte, — alles darf ein junger Mann auch nicht hören —“

Als die süßen, sehnsuchtsvollen Geigentöne herüberschwebten, erhob Frau Hartung sich leise und nahm aus einem Kästchen einige vergilbte Blätter, dann erfaßte sie die kleine Hand Fridas, welcher es ganz feierlich zu Mute wurde und flüsterte:

„Mein liebes Kind, wir standen uns einst sehr nahe, Dein Vater und ich —“

In diesem Augenblick wurde von außen die Thür geöffnet und Papa Bärmann erschien im Rahmen derselben. Ob ihn der Zorn hereingetrieben, oder eine tiefe Rührung, das hätte er selbst wohl kaum sagen können.

„Anne-Marie, bist Du's denn wirklich?“ fragte er unsicher.

Frau Hartung lächelte ihr mildes, entsagungsvolles Lächeln! „Ja, die Rosen von damals sind verwelkt, mein Freund, und an andrer Stelle,“ sie liebkoste sanft Fridas goldige Flechten, „zu neuer Pracht erblüht! ... Uebrigens, mein kleines Mädchen, bist Du nun gleichfalls hier überflüssig geworden, geh einstweilen zu Otto — Dein Vater kam gerade zur rechten Zeit!“

„Meinst Du, Anne-Marie?“ fragte der alte Herr finster, als sie allein waren, „glaubst Du, zum zweitenmal nach Belieben Dein Spiel mit mir treiben zu können?“

Frau Hartung überreichte ihm eines der vergilbten Papiere: „Die Verhältnisse verlangen es, daß ich mich rechtfertige, sonst wäre die Schuld meines Mannes mein Geheimnis geblieben,“ erklärte sie schlicht.

Die bedeutungsvollste Stelle des Briefes, den der alte Herr nun mit Interesse las, lautete wie folgt:

„Mein armes, liebes Weib! Nach meinem Tode sollst Du erfahren, daß Dein einstiger Schatz Dir nicht die Treue brach. Ich liebte Dich so über alle Maßen, Anne-Marie, daß ich Bärmanns Briefe, die er aus der Ferne an Dich richtete, unterschlug, ihn verläumdete und um Dich warb. Ich bestach den Briefboten; der noch dazu ein Schulkamerad von mir war und sich mir gern gefällig erwies.“—

Nun lagen zwei runzelige Hände ineinander und zwei alte Augenpaare klagten um das verlorene Lebensglück. — — —

Aus dem Nebenzimmer aber klang Kichern und Kosen herüber, und als die Alten langsam aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurückkehrten, begann es allgemach in ihren Augen zu leuchten wie vor langen, langen Jahren, nur daß jetzt all das Sehnen und Hoffen ihren einzig teuren Kindern galt.

Und als der Jubel nun von neuem begann, war Papa Bärmann doch seelenfroh, daß er nicht scheltend und wetternd im Schnee draußen stand, sondern hier innen in dem traulichen Stübchen die „erste Geige spielte“.

Otto Hartungs ruhiges, gefestigtes Wesen war ihm sehr sympathisch, und die ehr-

lichen, treuen Augen des jungen Mannes gewannen gar bald das Herz des zukünftigen Schwiegerpapas, bei welchem die Geldfrage ja eigentlich gar nicht in Betracht kam.

Das große, aus Weihnachtsarbeiten bestehende Paket kaufte er an, Frida sollte zur Strafe für ihre Arglist all die Taschen und Decken fertig sticken.

Sie ist aber in ihrem ganzen Leben nicht mit dieser Arbeit zu stande gekommen.



O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren,
Freue, freue dich, o Christenheit.



Weihnachtsparade der Nußknacker.

Weihnachtsfreuden. Weihnachten ist das Fest der Kinder, der Großen Freude nur ein Abglanz von jenem Glück, das im Kindesauge lacht. Was ist nun aber des Kindes Freude? Vor allem das bunte Spielzeug. Die Bleisoldaten, welche es zur Schlacht ordnet, und in deren Reihen die erbsengeladene Kanone trifft. Die Puppe, welche es auf den Arm nimmt, sorgsam wartet und in Schlaf singt. Der Kaufladen, an welchem gehandelt und gefeilscht wird. Die Küche, in welcher die Marzipan-Gans über einem goldpapierenen Feuer schmort. Das fromme Rößlein, welches niemals wild wird und niemals den kleinen Reiter abwirft. Es herrscht ein gar geschäftiges Leben unter dem kleinen Volke in der Weihnachtsstube. Wer es genau beobachtet, der merkt gar bald, daß alles ein Abbild des ernsten Lebens da draußen ist. Das ist ja eben die Seligkeit des Kindes, daß es mit dem Leben spielt, und daß sich ihm sein ganzer Ernst in lauter fröhliches Spielzeug verwandelt. Es giebt nichts, was sich zu dieser Verwandlung nicht hergeben müßte. Ja, noch mehr. Manches verschwindet aus dem Leben selbst und lebt nur noch in Kindesmund und Kindeshand weiter. Wir meinen, diese spielenden Kinder seien die allerjüngsten, und schließlich sind sie die allerältesten — natürlich! denn die Jugend ist ewig dem Alter vorauf gegangen. Deshalb ist es auch eine echte und rechte Einführung der Weihnachtszeit, wie man sie in Berlin kennt. Wenn der Dezember nahe ist, dann erschrecken dich abends an allen Ecken winzige Händler und Händlerinnen mit ihren furchtbaren musikalischen Instrumenten. Ahnungslos gehst du einher, in tiefe Gedanken versunken, da umschwirrt dich auf einmal das geheimnisvolle Brausen eines Waldteufels. Oder du betrachtest dir die Sehenswürdigkeiten eines Schaufensters, da lärmt hinter deinem Rücken eine Rassel oder Knarre. Es ist wahr, melodiös sind sie nicht, diese Instrumente, und selbst dein Kind wirft sie bald in die Ecke. Aber eines haben sie für sich: sie sind ohne Zweifel die ältesten musikalischen Instrumente der Menschheit. Noch heute stehen sie bei gewissen wilden Völkern im höchsten Ansehen. Der Schamane Sibiriens, der Medizinmann der Indianer, der Zauberer der Neger, sie alle bedienen sich dieser Instrumente bei ihren magischen Tänzen und Zeremonien, und diese gelten deshalb auch selber halb und halb als magische, gottesdienstliche Gegenstände. So ist es denn gleichsam die Urzeit, die aus ihnen uns entgegenklingt, der Ernst eines dumpfen, angsterfüllten Daseins, der jetzt zu einem harmlosen Kindervergnügen geworden ist.

Weihnachts-Wortspielrätsel.

Groß geschrieben
Ist sehr oft in ihnen
Was der rege Fleiß errang — verbracht.
Klein geschrieben
Hofft mit freud'gen Mienen
Jedes Kindlein daß es reich bedacht

Die letzten Bäume.

Der Abend sinkt, der alte Mann
Bringt seine Tannen kaum mehr an;
Er sieht den Spatzen traurig zu,
Vöglein wie glücklich bist doch du! —

Weihnachtspfefferkuchenpoesie. Ein angehender Dichter, der dem Gegenstand seiner Liebe nicht nur sein eigenes, sondern auch noch ein Pfefferkuchenherz zum Weihnachtsfeste widmet, drückt seine Gefühle in den Worten aus:

„Dieses Herz schlägt nur für Dich,
Ißt Du's auf, dann freut es sich."

Unsre Kinder. Mutter: „Karl, sei nicht unartig, Du weißt, morgen ist Weihnachten." Karl (zwölf Jahre alt): „Nun, was ist da los? Weihnachtsbaum? Lächerlich — in meinen Jahren — überwundener Standpunkt." Mariechen: „Karl, sprich doch nicht so blasiert, schau' mich an, ich bin schon zehn Jahre alt und freue mich immer noch wie ein Kind auf den Weihnachtsabend."

Ein Weihnachtsabend in Island. Zur Weihnachtszeit hört man in Island die heilige Geschichte vortragen in dem singenden Ton der alten nordischen Skalden, die schon vor mehr als tausend Jahren bei diesem merkwürdigen Volk mit ihren Erzählungen nie fehlen durften. Fehlt ein solcher, übernimmt ein wandernder Geschichtserzähler, der die Sagas auswendig weiß, den Vortrag. Danach bleibt er so lange als Gast im Hause, als sein Liedervorrat reicht. Die vor Zeiten gebräuchliche Harfe fehlt freilich jetzt. Die Vorträge werden oft bei vorgehender Handarbeit bis Mitternacht ausgedehnt, dazwischen Fragen, Erklärungen, Vergleiche, praktische Anwendungen. Am Schluß folgt ein geistliches Lied, ein Kapitel aus der Bibel, insbesondere der Geburt Christi.

Dreisilbige Scharade.

(Für unsere kleinen Leser.)

Sie war so voll, nun ist sie leer,
Nichts ist darin, auch gar nichts mehr,
Doch sind durch sie die Eltern heut
In tiefstem Herzen hoch erfreut.

Ein bedauerlicher Fehler. A.: „Mein Ueberzieher hätte zu Weihnachten auch einen Ersatz verdient, aber der Schneider pumpt nicht mehr." — B.: „Laß doch den alten wenden." — A.: „Jawohl, wenn er drei Seiten hätte."

Ein Praktischer. A.: „Nun, was werden Sie denn Ihrer Frau Gemahlin zu Weihnachten schenken. — B.: „Ich? Gar nichts! Kurz vor Weihnachten erzürne ich mich stets mit meiner ganzen Familie, und nach Neujahr vertragen wir uns wieder."

Kindermund. Der kleine Max hat zu Weihnachten als Geschenk ein Eisenbahnspiel erhalten. Er nimmt jedes Stück aus der Schachtel und setzt es auf: Lokomotive, Waggons ꝛc. Die Schachtel ist bereits leer; er sucht immer noch weiter. — Mama: „Aber, Max, was suchst Du denn noch?" — Mäxchen: „Die Unfälle, Mama."

Es ist nicht so schwer, für einen Freund zu sterben, als einen Freund zu finden, der wert ist, daß man für ihn stirbt.

Auflösungen der Weihnachtsrätsel
in dieser Nummer:

des Weihnachts-Wortspielrätsels: Schenken, schenken; der dreisilbigen Scharade: Sparbüchse.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

